

Aus unserem Tagebuch: Namibia 2009

Vorbemerkung

"Lecker auf zwei Uhr!" Vorn rechts, wo elf angestrengt Ausschau haltende Personen nur Sand und vereinzelt dahinkümmernde Sträucher entdecken können, hat Friedrich schon wieder eine Herde Strauße ausgemacht. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir mehr Straußenfleisch gegessen als die großen Vögel zu Gesicht bekommen.

Ein Traum? Nein Wirklichkeit, denn wir befinden uns auf einer Busrundreise durch Namibia, eine kleine Gruppe, bunt zusammengewürfelt aus allen Teilen Deutschlands und aus allen Altersgruppen. Friedrich Diemer, ein deutschstämmiger Namibier mittleren Alters, hat die Aufgabe übernommen, uns während der vor uns liegenden drei Wochen zu den landschaftlichen und kulturellen Höhepunkten des Landes zu fahren, uns die Leute und die Geschichte ihres Landes näher zu bringen, uns mit Fauna und Flora vertraut zu machen.

Jedoch der Reihe nach:

Donnerstag, 7. Mai 2009

"Nein, zwei nebeneinander liegende Plätze habe ich nicht mehr, das Flugzeug ist voll ausgebucht." Soll so etwa unser Namibiaurlaub beginnen, 10 Stunden Nachtflug und dann nicht aneinander kuscheln?

Aber dann geht doch noch alles gut: Nach anfänglichem Sträuben willigt meine Nachbarin ein, den Platz mit Elke zu tauschen. Nachdem wir in der Luft sind, geht die Hektik los: Aperitif (dreifache Schnäpse), Getränke, Essen. So zieht sich die Zeit hin bis spät nach Mitternacht. Dann erst wird das Licht ausgeknipst und wir versuchen zu schlafen. Mir gelingt es mit Unterbrechungen ganz gut, Elke ist häufiger wach. Als am Morgen geweckt wird, scheint die Sonne durch die Fenster. Ein schnelles Frühstück, die Uhren eine Stunde zurückstellen, dann landen wir auch schon in Windhoek.

Aber das ist ja der nächste Tag, also:

Freitag, 8. Mai 2009

Der internationale Flughafen Hosea Kutako ist nicht größer als der in Paderborn. Wir steigen auf dem Rollfeld aus und laufen die paar Schritte zur Ankunftshalle. "No, I need the complete adress." Müssen alle Zollbeamtinnen so garstig sein? Ich hatte auf dem Einreiseformular nur "Pack Safari", unseren Reiseveranstalter in Namibia, angegeben. Aber auch das lässt sich mit etwas Verzögerung lösen.

Draußen erwartet uns Friedrich Diemer, der uns von nun an fahren und führen wird. Ich hole Geld am Automaten. Die Mastercard schluckt er nicht, aber auf die Visacard gibt es 2000 Namibiadollar, die sich später allerdings als südafrikanische Rand entpuppen. Das macht aber nichts, denn auch diese Währung wird hier anerkannt.

Das Einladen des Gepäcks geht schnell, vor allem, weil gleich ein Porter da ist, der mit anpackt und dafür einen Euro von mir und 20 Dollar von unserem Fahrer bekommt. Ans Trinkgeld geben für jede Tätigkeit muss ich mich erst noch gewöhnen.

Über australisch anmutende schnurgerade Straßen geht es die 40 Kilometer in die Stadt hinein, wir bekommen einen ersten Eindruck von der Weite des Landes. Das Licht ist ganz hell und alles ist sehr klar, kein Wunder, bewegen wir uns doch in einer Höhe von knapp 2000 m. Obwohl vom langen Flug doch ganz schön ermüdet, fahren wir in die Stadtmitte, steigen aus, besichtigen die Christuskirche, das Reiterdenkmal, die Alte Feste und den Park des Tintenpalastes. Weiter geht es zum Bahnhof mit den alten Lokomotiven, dann

setzt uns Friedrich vor dem Craft-Center ab. Während die anderen sofort dem Café zulaufen, gehen Elke und ich ein paar Schritte in die Stadt. Wir entdecken die "Windhoeker Buchhandlung" und holen dort für Ingo und Steffie zwei Bücher. Nun sind auch wir mit dem Kaffee dran, der auf einer schattigen Terrasse zusammen mit einem Stück Quiche bzw. Käsekuchen vortrefflich mundet. Schattig muss sein, denn in der Sonne ist es kaum auszuhalten, selbst unter den Bäumen herrschen noch mehr als 25 Grad. Kurz nach halb eins steht der Bus wieder vor der Tür und bringt uns nun endlich in unser Quartier. Wir sind sehr zufrieden mit der Unterkunft. Eine nette deutsche Gastgeberin weist uns in einfache aber große und gut ausgestattete Zimmer ein. Ich ziehe sofort die Badehose an und gehe im sehr kalten Pool schwimmen. Während sich Elke einige Minuten aufs Ohr legt, laufe ich die 15 Minuten in die Stadt und schaue mich dort ein wenig um.

Kaum zurück, müssen wir uns auch schon wieder für das Abendprogramm fertig machen. Durch die Slums von Katutura werden wir nach Penduka gefahren. Hier ist ein Selbsthilfeprojekt entstanden, in dem heute 53 Frauen arbeiten. Es werden Batikarbeiten, Stickereien, Glasperlen und Töpfereien hergestellt. Auf diese Weise holt man Leute von der Straße, bildet sie aus und hofft so, dass sie in Zukunft zum Erwerb der Familie beitragen können. Das Projekt wird von unserem Reiseunternehmen Chamäleon-Reisen unterstützt. Im angeschlossenen Restaurant ist ein Essen für uns vorbereitet, vorher aber tanzen einige Frauen für uns zur Begrüßung afrikanische Tänze. Das Essen ist regional gefärbt mit Butternutsuppe (Kürbis), Pap (Hirsebrei), Bohnengemüse und Spinat. Dazu gibt es für uns Europäer aber auch ein Stück Fleisch vom Lamm und vom Huhn. Das Bier zum Essen sorgt für noch mehr Müdigkeit und so sind wir alle froh, als wir gegen 20 Uhr (geföhlt allerdings 23 Uhr) wieder in der Pension sind. Einen Absacker gibt es noch auf der Terrasse, dabei stellt sich heraus, dass ein Paar aus unserer Gruppe aus Gillersheim kommt. Ach, ist die Welt klein. Morgen haben wir uns für sieben Uhr zum Frühstück verabredet, wir haben eine lange Strecke vor uns.

Neu ist für uns: Windhoek hat 350000 Einwohner, Symbol von Windhoek ist die Aloe, Glasperlenherstellung von Hand kann sehr mühsam sein, wilde Feigen haben lindenförmige Blätter, das Kreuz des Südens haben wir wahrscheinlich doch schon in Australien gesehen, das Bier schmeckt gut, im deutschen Buchladen gab es kaum anderssprachige Literatur.

Sonnabend, 9. Mai 2009

Es wird schwierig mit dem Schreiben des Tagebuchs, so voll ist das Programm. Bei schönstem Wetter frühstücken wir, schnell sind die Koffer verstaut und schon sind wir auf der Strecke. Es ist vorgesehen, dass wir von Tag zu Tag die Plätze wechseln, damit niemand benachteiligt wird. Alle wollen jedoch auf ihren einmal eingenommenen Sitzen bleiben, man hat sich schon häuslich eingerichtet und mit Neuen werden wir außerhalb des Busses genug konfrontiert. Ich setze mich heute ganz vorn neben unserem Fahrer, da kann ich natürlich hervorragend sehen.

Die Landschaft, durch die wir fahren, ist endlos weit, dieser Eindruck wird wieder durch die klare Luft verstärkt. Da es in diesem Sommer sehr viel geregnet hat, sind die Straßenränder grün und das Gras steht hoch. Wir beobachten Warzenschweine, die einen Durchschlupf durch den Zaun gefunden haben und nun den Rückweg suchen.

In Okahandja legen wir die erste Pause ein. Hier gibt es einen Holzschnitzermarkt und wir sind so leichtsinnig, uns zwischen die Zeltbuden zu wagen. Sofort sind wir umringt von mehr oder weniger (meist mehr) aufdringlichen jungen Männern, die uns ihre Masken,

Tiere, Schalen oder Salatbestecke aufschwätzen wollen. Leider zeigt Elke Interesse für eine Schale und ein Nilpferd, sofort kleben ihr zehn Verkäufer an den Fersen. Von 600 Dollar fällt der Preis auf 150, aber sie kann widerstehen, sehr zum Leidwesen von "Michael Ballack". Irgendwann können wir uns absetzen, andere haben nicht so viel Glück und kommen später mit ihren "Schätzen" ins Café.

Am Rande der Stadt besuchen wir auch die Gräber der wichtigsten Heherohäuptlinge. Nebenan ist eine lutherische Kirche, in der gerade Religionsunterricht stattfindet, im Gotteshaus, davor und auf dem Friedhof, überall dort, wo Schatten zu finden ist. Weiter geht die Fahrt mit einer kurzen Unterbrechung bei großen Termitenhügeln nach Otjiwarongo. Im neuen Spar-Supermarkt essen wir in einem Café eine Kleinigkeit, ehe wir die letzten Kilometer zu unserem heutigen Ziel, der Frans Indongo Lodge, fahren. Mitten im Busch am Ende einer roten Sandpiste erwartet uns ein Paradies. Im Stile eines Ovambokrals sind hinter hohen Zäunen um ein zentrales Gebäude herum kleine grasgedeckte Häuser verstreut. Es grünt und blüht, ein kleiner Bach durchfließt das Gelände. John führt uns zu einer Terrasse, wir genießen einen Willkommenstrunk aus Limonen und Pfefferminze und werden mit dem weiteren Ablauf vertraut gemacht. Um 16.30 Uhr wollen wir zu einer zweistündigen Safari aufbrechen, davor können wir uns noch frisch machen. Danach erhalten wir die Schlüssel für unsere Zimmer.

Jetzt folgt die nächste Überraschung: Zimmer ist untertrieben, wir beziehen ein Appartement - Schlafzimmer, Wohnzimmer, Badezimmer und separates WC. Alles rustikal geschmackvoll eingerichtet und picobello. Schade, dass wir hier nicht länger bleiben können.

Noch ein kurzer Spaziergang durch den Kral, ein Aufstieg auf den Aussichtsturm, dann müssen wir schon wieder ins Auto, diesmal ist es ein Allradlastwagen mit Sitzbänken auf der Ladefläche. John fährt uns zwei Stunden lang durch einen Teil der 17000 ha "kleinen" Farm. Er weiß genau, wo Tiere zu erwarten sind und tatsächlich treffen wir auf Gnu- und Antilopenherden. Der Höhepunkt allerdings ist eine Nashornfamilie, der wir ganz nahe kommen. Zurück zu Hause bleibt nur kurze Zeit zum Duschen, dann ist Abendessen angesagt. Es gibt Tomate mit Mozarella und Basilikumsoße, Antilopensteak mit Gemüse und Panna cotta als Nachtisch. Dazu ein Glas (später sind es drei) südafrikanischen Rotwein, ein guter Abschluss eines schönen Tages. Während des Essens erzählt uns John einen kurzen Abriss seines bewegten Lebens, nach dem Essen singen uns die jungen Frauen einige Lieder, ehe wir alle gut gesättigt und voll mit neuen Eindrücken ins Bett fallen.

Sonntag, 10. Mai 2009

Heute ist Muttertag und zur Feier dieses Tages besteigen wir noch vor dem Frühstück einen 1500er. Die wenigen Regentropfen, es ist die Nachhut des nächtlichen Gewitters, schrecken uns nicht und schon nach wenigen Metern hat sich der Regen verflüchtigt und es wird ein wunderschöner Morgen. Unser Führer Friedrich erklärt uns wieder alle möglichen Büsche und Bäume und deren Bedeutung für die Einheimischen. Wir staunen immer mehr, welches Wissen dieser Mann hat. Nach knapp zwei Stunden sind wir zurück. Der Frühstückstisch ist reichlich gedeckt und wir lassen es uns schmecken. Dann heißt es schnell duschen und zusammenpacken. Später stellt sich heraus, dass ich in der Eile den Adapter habe stecken lassen, aber irgendwie werde ich schon meine Geräte geladen bekommen. Wir fahren zurück nach Otjiwarongo, kaufen im Supermarkt ein und machen uns dann auf den Zwei-Stunden-Weg zum Etosha Nationalpark. In unserer Lodge laden wir nur das Gepäck aus und besuchen die Toiletten, dann sitzen wir auch schon wieder im

Bus und fahren zum Park. Gleich am ersten Wasserloch erwartet uns eine Riesenherde Zebras. Gemächlich schreiten sie in langer Reihe zum Wasser, trinken und verschwinden genau so ruhig und ohne Hektik wie sie gekommen sind.

Später sehen wir Springböcke, Erdhörnchen, Impalas, Strauße und Schakale. Nur die Elefanten verbergen sich vor uns. Wir fahren kreuz und quer durch den Park ohne auch nur einen der Dickhäuter zu entdecken. Auch bei Olifants-Bad gibt es keine, es ist wohl im Busch noch zu feucht. Die nächsten Wasserstellen sind ebenfalls leer. Auf der Rückfahrt kommen wir doch noch zu unserem Recht. Wir können einem kräftigen Elefantenbullen beim Äsen im Busch zuschauen. Später machen wir in der Ferne vier Giraffen aus.

Friedrich fährt nach Okaukuejo für einen kurzen Toilettenstopp, denn im gesamten Park darf man das Auto nicht verlassen. Danach geht es zurück in die Lodge. Die Zimmer hier sind einfacher als die gestern, aber brauchbar und groß. Das Essen schmeckt sehr gut, am späteren Abend tanzen wir zusammen mit dem Küchenpersonal zu den Klängen einer Ein-Mann-Kapelle afrikanische Tänze. Jetzt ist uns warm. Trotzdem stellen wir die Klimaanlage ab, das dauernde Brummen stört, und öffnen die Fenster. Die Mückengefahr scheint sehr gering zu sein.

Morgen wissen wir noch früher raus. Schon um 6 Uhr ist Treffen zum Buschfrühstück, danach werden wir uns den ganzen Tag im Park aufhalten.

Montag, 11. Mai 2009

Der Tag beginnt bei klarstem Wetter mit einem schönen Spaziergang auf dem Lodge-Gelände zu einer kleinen Anhöhe. Dort warten zwei Angestellte auf uns. Sie haben einen langen Tisch gedeckt, ein Feuer entfacht und sind dabei, Eier, Speck und Tomaten zu braten. Außerdem gibt es Müsli, Wurst, Käse... Nachdem wir gesättigt sind, laufen wir in fünf Minuten zurück zur Lodge, nehmen unsere Tagessachen, wir brauchen ja nicht zu packen, und fahren wieder in den Park. Gleich am Eingang stehen einige Giraffenbullen und beharken sich, später sehen wir einen Elefanten am Wasserloch. Danach kommt auf langer Strecke nichts Großes, aber wir können einen Singhabicht beim Schlagen seiner Beute verfolgen. Bei Olifantsbad steht diesmal ein Elefantenbulle.

Der Kaffee drückt. In der Nähe gibt es in einem eingezäunten Gelände eine Toilette, nämlich ein Fass mit Brille drauf. Hier hin fährt Friedrich für eine kurze Pause. Danach geht es zurück nach Okaukuejo. Wir setzen uns alle für 1 ½ Stunden ans Wasserloch und schauen den Tieren zu.

Friedrich drängelt ein wenig, Seine Ehre lässt es nicht zu, den Park wieder zu verlassen, ohne der Gruppe einen Löwen präsentiert zu haben. "Wollen wir weitere zwei Stunden durch den Park fahren, nur um einen Löwen zu sehen?" Ich schaue Elke an, sie denkt ähnlich wie ich. "Friedrich, ist es ein Problem, wenn wir hier bleiben und ihr uns auf der Rückfahrt aufsammelt?" "Nein, überhaupt nicht, aber euch entgeht der Löwe!"

Monika und Lutz wollen auch auf die Weiterfahrt verzichten. Nach einem gemütlichen Kaffee laufen wir vier wieder zum Wasserloch. Auf einer Bank im Schatten sitzend beobachten wir die langsam vorbeiziehenden Zebras, Springböcke, Perlhühner, Schakale. Es herrscht eine ganz friedliche Stimmung. Plötzlich tritt ein Elefantenbulle aus dem Busch. Majestätisch schreitet er auf das Wasserloch zu. Alle anderen Tiere ziehen sich zurück. Direkt vor uns trinkt der Koloss und bewirft sich mit Schlamm. Danach lässt er sich in der Sonne trocknen. Einige Schakale sind frech geworden und fangen Tauben beim Baden. Allerdings lässt der Elefant keinen Zweifel daran, wer hier Herr ist und vertreibt jeden, der ihm zu nahe kommt. Nach zwei wunderschönen ruhigen Stunden kehren wir zurück zum Haupteingang zum Bus. Die anderen haben eine Löwin direkt am Straßenrand

gesehen.

Im Haus geht das Wasser nicht, die Pumpe ist ausgefallen, wird aber schnell repariert. Wieder gibt es ein fantastisches Essen. Heute ist kein Tanzen angesagt, alle sind etwas müde. Morgen können wir ausschlafen.

Dienstag, 12. Mai 2009

Nun dürfen wir schon mal ausschlafen und dann tun wir es nicht. Gegen sechs Uhr ist die Nacht zu Ende. Deshalb sitzen Elke und ich auch schon um sieben Uhr beim Kaffee. Anderen geht es wohl auch so, denn die ganze Gruppe ist bald versammelt. So können wir auch vor der verabredeten Zeit starten.

In Outjo kaufen wir in einem kleinen Supermarkt für die Reise ein. Friedrich nimmt auch Gastgeschenke für die Himba mit: Maismehl, Zucker, Tee, Kaffee, Tabak. Es folgt eine 400 km lange Fahrt auf meist schnurgeraden Straßen durch die Savanne. Wir durchfahren den Veterinärszaun und jetzt sind wir im Hereroland. Hier gibt es keine Zäune mehr, denn hier gibt es keine privaten Farmen, nur Kommunalland. Rinder und Ziegen stehen auf der Straße, öfter muss Friedrich vom Gas. Die Straße in den Norden ist seit einigen Jahren asphaltiert, deshalb kommen wir schnell voran und sind vor der Zeit in unserem Quartier Otuvo Country Hotel. Das ist ein Gegensatz zu dem Dorf unten. Dort Wellblechhütten, Dreck, Armut, hier oben Luxus pur.

Wir beziehen unsere Wohnung mit Terrasse nach Westen, ziehen uns schnell um und schon springe ich in den Pool. Das tut gut nach einer solch langen, warmen Fahrt. Danach sitzen wir bei einem ersten Bier am Poolrand und schauen der hinter den Bergen verschwindenden Sonne zu. Neben uns hat sich ein schweizerisches Paar nieder gelassen, die auf dem Hotelgelände campen und schwärmt von den Möglichkeiten einer Camperfahrt durch das Land. Den richtigen Sundowner nehmen wir dann aber erst auf unserer Terrasse zu uns. In allen Rottönen verändert sich der Himmel, ehe die Nacht anbricht. Zum Abendessen haben wir uns alle auf der Restaurantterrasse verabredet. Auf Friedrichs Empfehlung hin bestellen wir uns Zebrasteak und werden nicht enttäuscht. Wie immer schlüpfen wir gegen halb zehn ins Bett, diesmal unter das Moskitozelt und mit laufender Kühlung.

Mittwoch, 13. Mai 2009

Um sieben Uhr ist Frühstück, kurz vor acht Uhr Abfahrt ins Himbadorf. Vorher allerdings holen wir noch Queen Elizabeth aus der Stadt ab. Sie wird während des Besuchs bei den Himba unsere Führerin und Dolmetscherin sein. Ohne sie wagt sich noch nicht einmal Friedrich zu diesem Hererostamm, zumal er nicht ihre Sprache beherrscht und die Leute dort kein Englisch oder Afrikaans sprechen. Elizabeth stammt aus dem Dorf, das wir besuchen wollen, hat es als 13-Jährige verlassen, ist in die Stadt gezogen und hat dort die Schule besucht. Jetzt lebt sie vom Verkauf von Schmuck und vom Verdienst als Reiseführerin.

Nach einem kurzen Palaver Elizabeths mit dem Chef des Dorfes dürfen wir den Kral betreten und den Alten, der im Schatten seiner Hütte auf einem Campingstuhl sitzt, mit Handschlag und einem "morro" begrüßen. Und dann läuft das ganze Programm ab: Erklärung der Tracht, Bedeutung der Knöchelringe, Antworten auf Fragen zur Lebensweise, Hineinkriechen in die Hütten, Schäkern mit den Kindern, Zusehen bei der Hygiene der Himbafrauen, "Markt" mit Ketten, Armbändern und Schnitzereien, traditionelle Tänze, Übergabe der Gastgeschenke. Die Bilder sprechen für sich. Nach zwei kaum glaublichen Stunden sitzen wir wieder im Bus und fahren zurück.

In Opuwo laufen wir unter Elizabeths Führung über den Markt, hier fühlen wir uns aber wieder bedrängt und ausgenommen, denn für ein Foto wollen sie fünf bis zehn Dollar haben, auch wenn wir nur das aufgehängte Fleisch mit den Fliegen daran oder die Suppenküche fotografieren wollen. Einige der Marktbesucher haben schon kräftig dem Alkohol zugesprochen, ihr eingenommenes Geld wird wohl häufig gleich in Sprit, ein Liter kostet zwei Dollar, umgesetzt.

Der Nachmittag ist für Relaxen am Pool vorgesehen. Den besuche ich auch gleich, weil wir wegen eines Schadens an der Pumpe nämlich nicht duschen können. Währenddessen beginnt es leicht zu regnen. Die Wolken werden immer dichter und es kühlt so ab, dass an einen Nachmittag am Pool nicht mehr zu denken ist. Ich kaufe zwanzig Minuten Internetzugang und verschicke die ersten Bilder. Jetzt sitzen wir bei einem verfrühten Sundowner auf der Terrasse und schauen zu, wie der Regen abzieht. In einer Stunde wird die Sonne scheinen und die Erde dampfen.

Donnerstag, 14. Mai 2009

Es gibt immer noch immer kein Wasser, deshalb muss ein kurzer Sprung in den Pool als Morgentoilette reichen. Um 7.15 Uhr ist die Abfahrt angesetzt, die Gruppe ist gut, alle sind pünktlich. Erst einmal müssen wir zurück nach Kamanjab, von dort geht es weiter nach Khorixas. An der Tankstelle führe ich ein interessantes Gespräch mit einem Einheimischem. Die Verabschiedung erfolgt mit einem namibischen Händedruck. Dabei berühren sich die Handflächen nur leicht, auf, nieder, auf.

Den ersten längeren Stopp legen wir am Versteinerten Wald ein. Mit einer ganz fröhlichen Führerin Susanna, die uns in Deutsch ("Zack, Zack") und ihrer Heimatsprache mit den vielen Klicklauten die durch Luftabschluss und Kieselsäure entstandenen steinernen Baumriesen erklärt, durchqueren wir das Gebiet.

Die Landschaft verändert sich jetzt mehr und mehr. Es wird trockener, buscharmer, das gelbe Gras überwiegt. Die Ebenen sind eingeschlossen von hohen Granithügeln. Im Nachmittagslicht wirkt das grandios.

Den nächsten Halt gibt es bei den Felsbildern von Twyfelfontein, dem ersten und bisher einzigen Eintrag Namibias in das Weltkulturerbe. Hier sind Bilder von Giraffen, Nashörnern, Antilopen, Elefanten und Löwen in den weiche Sandstein geritzt. Die ältesten Bilder schätzt man auf 6000 Jahre. Im warmen Abendlicht entfalten die Bilder eine großartige Wirkung. Hier länger als nur eine halbe Stunde zu verbringen, das muss lohnend sein.

Vier Kilometer von den Felsgravuren entfernt liegt Twyfelfontein Country Lodge. Das Haupthaus ist wunderschön in ein Sandsteintälchen hineingebaut. Wieder ist sie im afrikanischen Stil gehalten: Hohe Räume, weite Überspannungen, natürliche Baumaterialien. Den Sonnenuntergang verpassen wir, deshalb gibt es einen Nachsundowner an der Theke. Hier treffen wir zwei deutsche Frauen, die auf der letzten Etappe einer Weltreise sind. "Und wo war es am schönsten?" "In Alaska und in Namibia." Na, bitte!

Das beste Essen auf der bisherigen Reise besteht aus Kudu, Oryx, Strauß und ganz vielen Gemüsen und Salaten. Anschließend gibt es wieder Gesang und Tanz durch die Angestellten mit der Nationalhymne als Abschluss. Alle stehen dazu auf.

Freitag, 15. Mai 2009

Friedrich hat uns eine Viertelstunde länger zugebilligt, weil ein größerer Bus vor unserem beladen werden muss. Das ist die Reisegruppe von Studiosus, über vierzig Leute und

nicht alle sehen glücklich aus. Wieder einmal sind wir sehr zufrieden mit der Entscheidung, die Chamäleon-Reise gebucht zu haben.

Durch die verzögerte Abfahrt habe ich Gelegenheit, ein wenig in der Gegend herumzustreifen und zu fotografieren, dieser Teil kommt ja meistens zu kurz. Zum Bezahlen werden wir in die hinterste Ecke der Büros geführt, das passt eigentlich nicht so richtig zum sonstigen Ambiente. Irgendwer hat herausbekommen, dass eine Übernachtung in der Lodge 760 Dollar pro Person kostet, ganz schön viel für Namibia, aber sicher auch angemessen allein wegen des leckeren Essens, denn auch das Frühstücksbuffet übertrifft alles bisher Dagewesene. Ich verzichte heute auf die Eier und fülle meinen Teller mit warmer Räucher- und Wienerwurst, Bacon, Kudufleisch in feuriger Soße, Bohnen und überbackener Tomate. Dazu ein in Butter gebratener Toast, Mittagessen benötige ich heute bestimmt nicht. Als wir zum Bus gehen, tollt gerade eine Herde Paviane in den Felsen herum: Afrika!

Wir fahren zu den Orgelpfeifen. In einem kleinen Flusstal stehen fein gegliederte Basaltsäulen. Wir haben auf La Palma schon größere gesehen, diese hier sind aber besonders sauber ausgebildet und sehr eng gefaltet. Mit dem "Verbrannten Berg" können wir nicht so viel anfangen, da ist das Massiv des Brandbergs schon viel eindrucksvoller. Mit dem Königstein erhebt er sich 2573 m über Meereshöhe und ist damit der höchste Berg in Namibia. Wäre das Massiv abgerundet, ginge es als Uluru durch, in der Abendsonne leuchtet der Granit feuerrot, daher der Name.

Vor einem trockenem Rivier dann die Überraschung: Mitten im Flussbett steckt ein LKW bis zu den Achsen im Sand und versperrt uns die Weiterfahrt. Die beiden Fahrer sind schon eine ganze Weile am Graben. Jetzt kommt allerdings ein Profi. Nachdem viel Luft aus den Reifen abgelassen worden ist, setzt sich Friedrich ans Steuer, wir Männer packen alle mit an und schon ist der Wagen aus dem Sand geschaukelt. Mit unserem Bus bezwingt Friedrich die Stelle ganz ohne Probleme.

Kurz vor Uis gibt es einen Halt bei Hererofrauen, die in ihrer fotogenen viktorianischen Tracht am Straßenrand Püppchen verkaufen. Wieder schärft uns Friedrich ein, keine Almosen zu verteilen, auch kein Geld für ein Foto herzugeben, sondern lieber eine Kleinigkeit zu kaufen, damit Arbeit eine Wertschätzung erfährt. Wir kaufen von ihnen einige Püppchen, dabei kommt es zu einem längeren Gespräch mit einer der Frauen. Sie ist 18 Jahre alt, wird in Kürze die Schule beenden und will dann bei der Armee Pilotin werden. Alle Achtung!

In Uis, früher wurde hier Zinn abgebaut, deshalb die vielen weißen Abraumhalden, die heute zu Bausteinen verarbeitet werden, legen wir eine Kaffeepause in einem deutschen Restaurant ein.

Von nun ab sind wir in der Namib. Bretteben ist es hier, Dünen gibt es keine, ab und zu einen Strauch. Die Straße ist bei Wind bestimmt nur an den Strommasten zu erkennen. Bei Henties Bay treffen wir auf die Küstenstraße. Auf einer Salzstraße fahren wir nach Norden bis Cape Cross zu den Robbenkolonien. Zwei Kreuze, allerdings Nachbauten, erinnern an den Portugiesen Cao, der hier als erster Europäer namibischen Boden betrat. Auf den Klippen lagern Tausende von Robben, entsprechend liegt ein infernalischer Gestank in der Luft. Die Sonne hat sich hinter dem Seenebel versteckt, nach dem bisher heißesten Tag der Reise fast ein Schock.. Auf der Weiterfahrt können wir ein Wrack am Sandstrand fotografieren, an dieser Küste stranden also auch heute noch Schiffe.

Swakopmund ist eine ganz moderne Stadt, sehr weitläufig mit prächtigen Villen im grünen Außenbezirk. Alle öffentlichen Anlagen werden mit Klärwasser bewässert. Innen stehen neben restaurierten Gebäuden aus der Kolonialzeit neue im angepassten Stil. Alles wirkt

sehr homogen. Friedrich bietet uns eine kurze Rundfahrt mit Geldtausch, dann fahren wir zur Pension Rapmund. Sie liegt zentral nur wenige Meter von der Stadtmitte entfernt. Die Unterkunft ist nicht mit den bisherigen zu vergleichen, alles ist recht einfach und vor allem hellhörig. Für heute Abend hat Friedrich einen Tisch im Brauhaus bestellt. Morgen fahren bis auf vier alle zur Robbenexkursion nach Walvis Bay. Wir werden uns einen schönen Tag in der Stadt machen.

Sonnabend, 16. Mai 2009

Das Essen im Brauhaus war sehr gut. Auf Friedrichs Empfehlung hin bestellten wir als Vorspeise geräucherten Katfisch mit Avocado und Remoulade. Danach gab es Filet vom Kingklip, ein fester weißer Fisch, in Butter gebraten. Na ja, wenn hier direkt am Atlantik der Fisch nicht frisch ist, wo dann? Wir saßen an einem langen Holztisch in einer urigen Atmosphäre, eben so, wie sich ein Namibier die Kneipen in Deutschland vorstellt. Nach dem Essen schlossen wir alle einen Abstecker zum Geldautomaten an, um uns mit frischen Dollars zu versehen, dann fielen wir, diesmal ungewöhnlich spät, es war schon 22.30 Uhr, in unsere Betten.

Wir sitzen trotz unserer "Ausschlafmöglichkeit" um acht Uhr am Frühstückstisch, wir wollen nichts verpassen, denn am Nachmittag haben die Geschäfte geschlossen. Es ist zwar wieder nebelig und trüb, so ist das Wetter in dieser Jahreszeit (und meistens immer) in Swakopmund, aber dabei mild. Wir haben ja genug warme Kleidung dabei. Also ziehen Monika, Lutz, Elke und ich los in die Stadt, um das durch die Nichtteilnahme an der Robbenfahrt gesparte Geld umzusetzen. Es dauert auch nicht lange, da haben die Frauen die erste Kettenboutique entdeckt. Später folgt ein Outdoorladen, in dem wir ein T-Shirt für Tim, einen Kudulederhut für mich und ein Hemd für Elke erstehen. Auf die Schuhe im Laden nebenan verzichte ich, denn ich werde sie in der Heimat wahrscheinlich sowieso nicht tragen.

Als wir aus dem Laden treten, hat sich das Wetter total gewandelt. Der Nebel hat sich verzogen, die Sonne scheint. Schnell bringen wir die Einkäufe ins Hotel und befreien uns von den Jacken, den Rest des Vormittags laufen wir im Hemd durch die Stadt. Wir gehen zum Hotel Swakopmund, dem alten Bahnhof des Ortes, laufen weiter zur evangelischen Kirche, die leider geschlossen ist und kommen in einer großen Runde zur Jetty, dem alten Anleger. Hier müssen wir uns wieder aufdringlicher Verkäufer von Schmuck erwehren, ansonsten bleiben wir den Tag über ziemlich unbehelligt. Kreuz und quer durch die Stadt bummelnd kehren wir wieder zu unserer Unterkunft zurück.

Es ist ein Uhr geworden und die Sonne hat sich wieder hinter einer Dunstschicht verzogen. Wir ziehen die Jacken über und gehen nach Kaffee und Torte im Café Anton hinunter zur Mole. Es ist Wochenende und deshalb herrscht hier emsiges Treiben. Auf dem Spielplatz und im Planschbecken toben die kleinen Kinder umher, die größeren sind mutiger und wagen sich in die Brandung des Atlantiks. Einen Moment überlege ich, es ihnen gleich zu tun, nehme allerdings davon Abstand, als ich die Wassertemperatur lese: 13 Grad Celsius. Wir laufen die Strandpromenade entlang, setzen uns auf die bunten Bänke in die Sonne, sammeln Steine und Muscheln. Jetzt steht uns der Sinn nach einem Eisbecher. Dazu begeben wir uns erneut ins Stadtzentrum, das gegen heute Vormittag ausgestorben wirkt. Aber das Eiscafé hat noch geöffnet und wir genießen hier ein schmackvolles Eis. Die Beine sind vom vielen Bummeln lahm geworden, deshalb nutzen wir die letzte Stunde vor dem Abendessen, um uns ein wenig auszuruhen, Tagebuch und Postkarten zu schreiben und Ordnung in die vielen Bilder zu bringen.

Das Essen, diesmal in der Museumsgaststätte "Kupferkanne", ist wieder ein Genuss:

Suppe von Kalahari-Trüffeln und als Hauptgang Pannfisch, das entpuppt sich als eine große Pfanne mit zwei Fischfilets, drei Spiegeleiern, geschmorten Tomaten und Bratkartoffeln. Lecker, aber etwas viel für den Abend.

Sonntag, 17. Mai 2009

Wir lassen uns wieder viel Zeit mit dem Abfahren. Obwohl Friedrich einige Umwege eingeplant hat, weiß er ganz genau, dass wir noch vor dem Sonnenuntergang an der Lodge sein werden. Erster Halt ist am Sparmarkt zum Einkaufen. Hier wird sogar Friedrichs hausgemachte Marmelade verkauft. Dann geht es zur "Mondlandschaft", das ist Felswüste pur ohne ein einziges Pflänzchen. Allerdings lässt sich ein Oranje-Schmätzer zwischen uns nieder, es muss hier also etwas zu essen geben für den kleinen Vogel. Wir fahren zurück zur Hauptstraße, denn der Weiterweg ist eine einzige Wellblechstrecke. Kurz danach biegen wir zur Welwitschia mirabilis ab. Wir haben schon beim versteinerten Wald einige Exemplare dieser endemischen Pflanzen gesehen, die hier aber sind viel größer und älter, bis 800 Jahre alt. Allerdings zeigt uns unser botanisches Lexikon Friedrich auch ein neun Jahre altes Pflänzchen, hoffen wir, dass es auch einmal ein Greisenalter erreichen wird.

Die nächsten Stunden geht es durch den Namib-Naukluft-Park, eine schier endlose Geröllwüste mit einigen Inselbergen und in diesem Jahr "starkem" Grasbewuchs. Wir entdecken Strauße und Springböcke rechts und links der Straße. Die Berge der Randstufe rücken immer näher. Kurz vor Erreichen des Kuisebs biegen wir rechts in ein kleines Sträßchen ein, parken den Bus und laufen eine halbe Stunde lang in den Kuiseb-Canon hinein zu Henno Martins Versteck zwischen den Felswänden. Hier hatte sich der Geologe zusammen mit seinem Freund zwei Jahre lang vor den Südafrikanern versteckt, um nicht interniert zu werden. Die Erlebnisse hat er in dem Buch "Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste" verarbeitet.

Auf der Weiterfahrt geht es hinunter zum Fluss, über den Kuiseb-Pass wieder auf die Hochfläche. Auch am Gaub müssen wir noch einmal ein Rivier überqueren. Auch dieser Trockenfluss führt dank der diesjährigen Niederschläge immer noch etwas Wasser. Nun sind es nur noch wenige Kilometer nach Solitaire. Hier, wo es im Umkreis von Hunderten von Kilometern kein Haus gibt, ist eine Siedlung mit einer Tankstelle, einer Lodge und einem Kiosk schon eine Stadt, die in jeder Landkarte eingezeichnet ist.

Ich springe in den Pool während sich die anderen schon zum Sonnenuntergang aufmachen. Den bekomme ich aber auch noch mit, kann sogar vorher die Oldtimer, die den Parkplatz säumen, fotografieren. Die Lodge ist einfacher als die bisherigen, aber wieder ist alles sauber und großzügig. Alle Zimmer weisen auf einen Innenhof, der mehr ein Garten ist. Eine Bank lädt zum Träumen ein. "Solch einen entspannten Urlaub habe ich noch nie erlebt: Kein Planen, keine Sorgen machen, was dir morgen wieder einfallen wird, wenn etwas schief geht, wird sich Friedrich schon kümmern." Elke hat in Ansätzen Recht. Eine Urlaubsfahrt, die ich plane und durchführe, hat manchmal etwas von Abenteuer an sich.

Es ist bald Abendessenzeit, unser Sundownerbier haben wir schon getrunken. Wir werden heute nicht sehr alt werden, denn wir wollen morgen ganz früh um fünf Uhr in die Dünen zum Sossusvlei fahren.

Montag, 18. Mai 2009

Der Weckdienst funktioniert, wir benötigen ihn allerdings nicht, da wir schon geduscht und fix und fertig sind. Es gibt einen schnellen Kaffee und schon sind wir bei stockdusterer

Nacht unterwegs zu den Dünen. Als es im Osten langsam heller wird, sehen wir, dass wir zwischen Inselbergen hindurch fahren, die mehrere hundert Meter hoch sind. Kurz vor sechs Uhr erreichen wir die Sossusvlei Country Lodge. Wir haben gerade noch Zeit, die Toiletten zu besuchen, da steigt die Sonne über die Berge und somit wird das Tor zum Park geöffnet. Wie im Etosha Park ist Besuchszeit von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang. Friedrich kennt natürlich die besten Fotostellen, die Herde Springböcke vor der ersten roten Düne hat er allerdings nicht bestellt. Wir fahren auf geteerter Straße durch eine unwirkliche Landschaft. Rechts und links erheben sich tiefrote Sandberge mit durch den Wind modellierten messerscharfen Graten. Licht und Schatten bilden zu dieser Tageszeit einen hervorragenden Kontrast, die abgestorbenen Bäume im Rivier machen die Postkartenmotive perfekt. Sechzig Kilometer geht es so, ehe wir den Parkplatz erreichen, an dem wir in die 4-WD-Autos umsteigen müssen. Nachdem wir unsere Lunchpakete verzehrt, das Zuviel zu vier neuen verpackt und den Fahrern geschenkt haben, steigen wir in solch ein Gefährt, das wir bisher nur aus Filmen kennen. Ganz vorn auf dem Sitz über der Stoßstange sitzt dann immer John Wayne und fängt mit einer Schlinge die Nashörner. Heute geht es moderater zu. Die fünf Kilometer bis in die Lehmpfanne sind zwar schaukelig, aber von Angriffen durch Großtieren bleiben wir verschont.

Nachdem wir verabredet haben, dass der Fahrer uns nach zwei Stunden wieder abholen soll, steigen wir zum Toten Vlei empor. Bis hier ist schon seit Jahrzehnten kein Wasser mehr vorgedrungen. Die Bäume in der Lehmpfanne sind alle abgestorben. Ihr tiefes Schwarz kontrastiert hervorragend zum Weiß des Lehms und Rot der Dünen. Nachdem wir mehrere Chips voll fotografiert haben, laufen wir zurück und Friedrich zeigt uns den Einstieg zur Besteigung der reizvollen Düne weiter im Süden. Mehrere von uns nehmen sie in Angriff. Es ist ganz schön mühsam, in dem weichen Sand an Höhe zu gewinnen. Dabei pfeift auf dem Grat ein starker Wind, der eine Menge Sand mit sich trägt, den er uns in die Augen bläst und mit dem er unsere Beine sandstrahlt. Aber alle, die es sich vorgenommen haben, erreichen die höchste Stelle und nun geht es mit Juhu in Riesensätzen die steile Flanke hinunter. Für den Aufstieg benötigten wir 20 Minuten, unten sind wir in einem Zehntel der Zeit. Die Schuhe müssen vom Sand geleert werden, in jedem hat sich ein halber Liter angesammelt.

Am Rastplatz angekommen, wo die anderen auf uns warten, stellen wir fest, dass wir noch weiter hätten laufen können, denn unser Fahrer hat uns um fast eine Stunde versetzt. Entsprechend bekommt er etwas zu hören, als er dann doch um die Ecke biegt. Auf dem Rückweg sehen wir, dass sich das frühe Aufstehen gelohnt hat, Jetzt um die Mittagszeit gibt es kein Spiel von Licht und Schatten mehr, die Dünen wirken wie flache Bretter. Vor unserem Mittagessen machen wir noch einen Abstecher zum Sesriem Canon. Hier hat sich der Fluss sechs Riemen tief in das Konglomerat eingegraben. Wir steigen ganz hinunter und sind erstaunt, dass hier Wasser steht. Diese Stelle wurde früher von den Durchreisenden genutzt, um die Ochsen zu tränken. In Eimern, die an sechs aneinander gebundenen Riemen hingen, wurde aus ca. 60 m Tiefe das Wasser emporgezogen. In der Sossusvlei Lodge ist ein "kleines" Buffet für uns aufgebaut. Alles sieht so lecker aus, dass wir uns durchringen, davon zu probieren, obwohl der Hunger eigentlich gar nicht so groß ist. Besonders die Salate sind sehr unkonventionell angemacht.

Über arge Wellblechstraßen geht es nun hoch auf die Randstufe. Fast tausend Höhenmeter überwinden wir, ehe Friedrich rechts in einen ganz schmalen Weg, der eigentlich nur wie ein Bachbett aussieht, einbiegt. Fünf Kilometer geht es darauf noch weiter ins Gelände hinein, dann stehen wir vor einem Traum von Anwesen: Zebra River Lodge.

Noch nie war der Empfang so herzlich und persönlich. Marianne auf Englisch und Ron auf Deutsch erzählen bei einem kühlen Bier etwas von ihrem Leben hier oben. Seit 12 Jahren bewirtschaften sie die Gästefarm, 9 Bungalows gibt es. Elektrizität ist nur morgens und abends vorhanden, Taschenlampen müssen deshalb mitgetragen werden. Allerdings werden von den Bediensteten nach Einbruch der Dunkelheit überall auf den Terrassen Kerzen aufgestellt, so dass wir den Weg ins Haupthaus gut finden Auch dort ist alles durch Kerzen beleuchtet, wir kommen uns vor, als ob wir im Wohnzimmer der Gastgeber sitzen. Neben uns sind noch ein deutsches Paar, ein englisches und ein belgisches auf der Farm. Marianne und Rob sitzen mit am Tisch. Es gibt eine Zwiebelsuppe, Gulasch vom Kudu mit Pasta und Gemüse und ganz zum Schluss einen süßen Kuchen. Der Wein schmeckt gut und am späteren Abend wird von den Angestellten wieder gesungen und getanzt. Elke schließt sich aus und muss einen Ersatzschlüssel holen, aber nun liegen wir beide in unseren Riesenbetten und ich will versuchen, trotz des Gezirpes einer Grille an der Zimmerdecke (der Gecko dort hat sie leider nicht gefressen), einzuschlafen. Hier sind die Zeiten moderat, Frühstück gibt es erst um acht Uhr.

Dienstag, 19. Mai 2009

Nach einem gemütlichen Frühstück (ganz ohne Wurst) führt uns Justus zweieinhalb Stunden lang durch die Umgebung der Lodge. Wir kommen zu einer Stelle, an der man Versteinerungen im Kalk sehen kann. Justus macht uns mit der Geologie der Gegend bekannt, er erklärt uns verschiedene Gewächse. Was er nicht weiß, kennt Friedrich und umgekehrt. Nur bei einem kleinen Strauch mit silbrigen, rasselnden Früchten müssen beide passen. Wir laufen durch einen tief eingeschnittenen Canon und steigen dann auf eine Höhe zu einem einzeln stehenden Köcherbaum. Wir stehen hier 400 Meter über der Farm, also sind wir auf knapp 1800 m Höhe. Es geht ein leichter Wind, der macht die "winterliche" Hitze für uns erträglich. Auf einem kürzeren Weg geht es wieder hinunter ins Tal. Bei unserer Rückkehr wartet schon ein kühles Bier auf uns, wir stecken die Füße in den kleinen Zierteich, müssen aber irgendwann kapitulieren, weil das Wasser höchstens zwölf Grad warm ist. Inzwischen ist schon wieder aufgetragen worden: Thunfischsalat, Wurst und Schinken, Käse und Oliven. Dazu gibt es noch ofenwarmes Brot. Jetzt haben wir uns ein Mittagspäuschen verdient. Vorher verabreden wir uns in einer kleinen Gruppe für vier Uhr, um einen weiteren Spaziergang zu unternehmen.

Rob hat uns einen Weg zu einer kleinen Höhle, die sich am anderen Talrand befindet, erklärt. Der Weg dorthin soll eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Wir laufen aber einen kleinen Umweg, weil das Bachbett des Zebra Rivers so malerisch ist. Später entdecken wir drei Springböcke, Zebras bekommen wir allerdings nicht zu Gesicht. Vor der Höhle bleiben wir eine ganze Weile sitzen und genießen den Blick in die grandiose Canyonwelt. Auf dem Rückweg steigen wir ein kleines Stück auf den Gegenhang, um den Sonnenuntergang aus erster Hand zu genießen, dann müssen wir uns aber auch sputen, um beim letzten Tageslicht die Lodge zu erreichen. Wieder gibt es ein leckeres Abendessen. Zwischen zwei Gängen erläutert uns Rob draußen im Garten den südlichen Sternenhimmel. Wir können inzwischen das Kreuz des Südens zu jeder Nachtzeit bestimmen. Danach singt und tanzt das Personal für uns. Im Zimmer warten wieder zwei Geckos auf uns, die anderen Reiseteilnehmer haben zum Teil größere Mitbewohner.

Mittwoch, 20. Mai 2009

"We hate it but we accept it", hatte Marianne auf Friedrichs Ankündigung, das Frühstück um sieben Uhr einzunehmen, geäußert. Um acht Uhr verabschieden wir uns. Es geht die

holprige Piste zurück zur Hauptstraße, danach folgen viele hundert Kilometer gut präparierte Schotterpiste. Es gibt einige Fotostopps, in Helmeringhausen trinken wir Kaffee und stattdessen dem kleinen landwirtschaftlichen Museum einen Besuch ab. Bei einer schönen Aussichtsstelle, die Grasebene unter uns misst fünfzig mal fünfzig Kilometer, verzehren wir unsere Lunchpakete. Wir fahren zu den Wildpferden in der Namib und haben das Glück, dass sich auch mehrere Tiere an der Wasserstelle eingefunden haben. Gegen drei Uhr beziehen wir unsere Häuser in Klein-Aus Vista, eine gerade renovierte und erweiterte Lodge. Doch es bleibt noch nicht einmal Zeit zum Duschen, denn schon treffen wir uns wieder zum Wandern. Friedrich führt uns durch eine beeindruckende Granitfelsenszenerie. Der Weg endet bei den Schanzen der Schutztruppe aus dem 1. Weltkrieg. Und hier bekommen wir den schönsten Sonnenuntergang der gesamten Reise geboten. Über eine halbe Stunde genießen wir das Schauspiel. So ist es auch schon dunkel, als wir die Häuser erreichen. Schnell geduscht und umgezogen, denn für sieben Uhr ist das Abendessen bestellt. Besonders der Rotkohlsalat mit viel Curry und der Möhrensalat mit Pfirsichstücken hat es mir angetan.

Donnerstag, 21. Mai 2009

Ich stehe um fünf Uhr auf, denn es ist viel zu warm zum Schlafen. Mit einem Becher Kaffee setze ich mich auf die Terrasse und schreibe im Licht der Stirnlampe am Tagebuch, denn es ist noch völlig dunkel. Endlich kann ich Elke wecken und wir gehen zum Frühstück. Der Rest ist schnell erzählt. Im Michelinführer hat oder hätte der Fish River Canyon bestimmt 3 Sterne - ist eine Reise wert. Wir haben genügend Zeit, laufen stundenlang am Rande dieses mächtigen Grabens entlang, fotografieren und genießen das Spiel von Licht und Schatten. Friedrich hat uns wieder genau zur richtigen Zeit zum Canyon gefahren.

Drei Sterne erhält auch die Canon Lodge, in der wir leider nur eine Nacht lang bleiben. Die kleinen Häuschen sind mitten in die Granitfelsen hineingebaut, die Steine bilden sogar einen Teil der Wände. Ich kann noch nicht einmal den Rucksack absetzen, so viele Aahs und Oohs höre ich verbunden mit der Aufforderung, das doch zu fotografieren. Es ist gut, dass die Sonne sich anschickt, unterzugehen, denn jetzt kann sich Elke endlich drinnen losreißen und kommt mit auf die Terrasse. Es fehlt nur noch der Sekt, dann wäre alles perfekt: Der rote Ball, der genau zwischen zwei Felsen versinkt, die Klippschläfer, die fast bis auf die Terrasse kommen, das Quaken der Frösche in der Ferne, die sonstigen Laute der Natur.

Freitag, 22. Mai 2009

Schade, dass wir diese Lodge nicht länger genießen können. Bei einem frühmorgendlichen Spaziergang entdecke ich mitten in einem Felsenhaufen den Pool der Anlage. Hier im Wasser liegen und dem Sonnenuntergang zuschauen muss schon schön sein. Na, wenigstens habe ich diese Stelle gesehen. Ich kann Elke überreden, nach dem Frühstück mit mir dort hinzugehen, dadurch sind wir aber recht spät am Bus. Wir besichtigen in Windeseile die Käserei des Gondwanakonzerns, danach fahren wir noch zum betriebseigenen Bauernhof. Erst danach sind wir wieder richtig auf Strecke. Heute werden bis auf einen Stopp am Köcherbaumwald und einem kurzen Einkauf in Keetmanshoop nur Kilometer gemacht. So gelingt es auch, um 15.30 Uhr an der Anib Lodge zu sein, die Zimmer zu belegen, um sofort wieder auf Safariautos zu steigen und zu einer Rundfahrt in die Kalahari zu starten. Die Tour fängt mäßig an, zwischen den Büschen entdecken wir den einen oder anderen Springbock und Oryx. Dann aber

kommen wir in die Dünen. Jetzt gibt unser Fahrer Gas und wir erhalten ein kleines Gefühl von Sandfahrten in der Wüste. Irgend etwas scheint ihm unter den Nägeln zu brennen, er hat etwas von Sonnenuntergang erwähnt. Und dann hat er den gewünschten Platz erreicht. Mitten auf einer roten Düne hält er an. Wir stürzen sofort los, um die untergehende Sonne zu fotografieren. Der Guide allerdings holt einen Tisch hinter einem Busch hervor, deckt ihn liebevoll mit einem Tischtuch und holt aus Kühltruhen alle nur denkbaren Getränke hervor: Gin, Bier, Wein, Tonic, Säfte. Er lädt uns ein, uns zu bedienen, es geht auf Rechnung des Hauses. Wir stehen lange, trinken und schwadronieren über die Reise. "Kneif mich, ist es Wirklichkeit"? höre ich nicht nur einmal. Heute ist unser letzter gemeinsamer Abend mit Friedrich. Wir haben für ihn gesammelt, jeder Teilnehmer unserer Gruppe hat fünfzig Euro in den Umschlag gelegt. Auf Deutsch, Afrikaans, Damarisch und Englisch steht darauf: "Für den besten Führer". Zwischen Hauptgang, endlich mal Springbock, und Dessert erhält er die Aufmerksamkeit von uns. Friedrich war wirklich ein toller Reiseleiter. Er war immer hilfsbereit, immer aufmerksam, Wünsche erkannte er, bevor sie nur geäußert waren. Durch seine Kenntnis von Land und Leuten erhielten wir einen kleinen Einblick in die Probleme des heutigen Namibias. Nur ein einziges Mal musste er passen, als es um Fragen zu Fauna und Flora ging. Der Abend endet wie meistens: Die Angestellten singen und tanzen und wir gehen nach einem Stacheldraht-Schnaps früh schlafen.

Sonnabend, 23. Mai 2008

Heute wird es wieder einen langen Fahrtag geben, Es wird unser letzter in Friedrichs Bus sein. Vorher allerdings unternehmen wir einen ausgedehnten Spaziergang durch die Ausläufer der Kalahari. Wir können die größte Antilopenart, die Elendantilope, beobachten. Vor der eigentlichen Tour nach Windhoek kaufen wir in Mariental für unsere Mittagspause ein. Vorbei an einem der Bewässerungsprojekte rund um den Hartapstausee geht es dann auf die recht öde, meistens schnurgerade Strecke zurück zur Hauptstadt.

Diese Zeit nutzt Friedrich geschickt, um für uns die gesamte Reise noch einmal zu rekapitulieren. Das Treffen am Flughafen, die Pirschfahrten durch die Etoshapfanne, der Besuch bei den Himbas, die Felsgravuren bei Twyfelfontein, die Robbenkolonie, Swakobmund, die Seal Cruise in Walvis Bay, das Besteigen der Dünen in Sossusvlei, die beiden Tage in der familiären ZebraLodge, der schöne Sonnenuntergang in Klein-Aus Vista, die Spaziergänge am Fish River Canyon, die Sundownerfahrt in der Kalahari - all dies taucht noch einmal vor unseren Augen auf. Im Bus ist es still geworden, alle hängen ihren Gedanken nach, manch einer muss schlucken.

Erst kurz vor Windhoek ändert die Landschaft ihr Gesicht. Es wird wieder bergiger und die Straße kurviger. In der Stadt angekommen, legen wir eine Kaffeepause im Zoogarten ein. Eine nette Einheimische macht mich darauf aufmerksam, dass Elkes Rucksack zu ungeschützt liegt. Danke für den Tipp. Im Superspar lassen wir uns einige Biltongstreifen zum Mitnehmen einschweißen. Darüber ist es recht spät geworden. Wir müssen noch über 70 Kilometer bis zu unserer Lodge fahren, in der wir zwei Mal übernachten werden. Insgesamt haben wir auf der Reise 4580 Kilometer zurückgelegt. Norbert war mit seiner Schätzung am dichtesten dran, er bekommt einen kleinen Holzelefanten als Belohnung. Heute Abend erleben wir den Sonnenuntergang aus dem Bus heraus, auch mal was anderes. Die Verabschiedung von Friedrich fällt kurz aus, er muss ja wieder nach Windhoek zurück. Danach geht es in die Zimmer. Wir wohnen im Bungalow, ein großer Raum mit Kamin darin, etwas in die Jahre gekommen und länger nicht gelüftet. Der Rest der Gruppe hat Zimmer im Haupthaus, nobel über zwei Etagen mit Blick auf den

Wasserfallpool. Zum Abendessen gibt es Elendantilope, jetzt haben wir alle Tierarten durch. Die zweite Reisegruppe im Haus wird morgen zum Flugplatz gebracht, wir werden mit einem Buschfrühstück starten.

Sonntag, 24. Mai 2009

Halb fünf sind wir beide munter. Ich setzte mich mit der Stirnlampe ins Bett und schreibe. Elke klagt über den Rauchgeruch im Zimmer. Als sie das Problem am Morgen Olaf schildert, verspricht der Abhilfe. Und richtig, nach dem Kaffeetrinken steht unser Gepäck in Zimmer 1 im Haupthaus.

Um halb acht treffen wir uns alle zu einem kleinen Spaziergang, der auf eine Anhöhe führt, auf der wieder mal ein zünftiges Buschfrühstück vorbereitet ist. Wir lassen es uns schmecken und wandern danach zur Lodge zurück. Dort zeigt uns Olaf das Gelände und führt uns auch hoch bis zum Pool. Hier lässt es sich bestimmt wieder gut im Wasser liegen und in den Sonnenuntergang schauen. Elke und ich tragen uns ins Zebrabuch ein und machen uns auf den Klippspringer-Trail. Mogli, der Haushund, begleitet uns. Er scheucht mehrere Gnus und Oryxe auf, zu einer Schlange führt er uns allerdings nicht. Nach knapp zwei Stunden sind wir wieder zurück von einem schönen Spaziergang. Wir setzen uns auf unsere Terrasse und schauen erst Emilie, dem zahmen Warzenschwein mit ihren drei Jungen beim Durchwühlen des Bodens zu, später haben wir Besuch von mehreren wunderschönen Agamen. Ich springe in den Pool, das Wasser ist sehr frisch, dann setze ich mich zum Trocknen in die Sonne und schaue den Bediensteten beim Fußball spielen unter mir zu. Dabei reift in mir der Gedanke, meine Turnschuhe und Socken hier in der Lodge zu lassen, damit sie von einem der Angestellten aufgetragen werden können. Kaffee und Kuchen gibt es auf der offenen Veranda, danach müssen wir uns auch schon für eine Pirschfahrt fertig machen. Karsten fährt uns im offenen Landrover sehr angenehm durchs Gelände. Wir sehen viele Tiere, an die Gnus und Oryxe kommen wir auch sehr nah heran. Nur Zebras und Giraffen verbergen sich heute. Auf einer Anhöhe beobachten wir Paviane, die sich hier abends treffen und erwarten bei einer Flasche Bier den Sonnenuntergang, der nach einem recht lahmen Anfang doch noch zu schönen Farbspielen am Himmel führt. Die Wolken verheißen nichts Gutes, es wird kalt werden. Dick in Decken gehüllt geht es von hier wieder zurück. Im Kegel eines Suchscheinwerfers entdecken wir noch zwei Schakale, die Antilopen und Gnus wollen wir nicht stören und wenden den Lichtkegel ab. Den Abend lassen wir nach einem wieder guten Essen an der Bar ausklingen. Mal sehen, ob Elke heute besser schlafen kann.

Montag, 25. Mai 2009

"Ich habe in der vergangenen Nacht darüber nachgedacht, dass Rentner doch viel Zeit haben. Wir sollten alle unsere 150 besten Bilder an Dietrich schicken, der sie zusammenstellt, vervielfältigt und jedem von uns eine DVD mit den gesammelten Werken zurück sendet." Norberts Vorschlag findet Zustimmung. Ich werde also so etwas wie den Drehpunkt spielen. Vielleicht bleiben wir dadurch mit einigen noch länger in Kontakt. So zu reisen hat schon Vorteile. Nie hätten wir diese fundierten Informationen über Land und Leute erhalten. Wir wären wohl auch an vielen Kleinigkeiten vorbei gefahren. Allerdings fehlt bei einer solch langen Strecke auch die Muße, mal an einem Ort länger zu verweilen oder nur anzuhalten, um ein besonderes Foto zu machen. Durch die Gruppe lebt man auch in einer Art Ghetto, wir haben ja noch nicht einmal unsere Englischkenntnisse auffrischen können. Als Vorbereitung für eine weitere Reise mit dem Camper war diese Tour allerdings ideal. Norbert hat schon mal Unterlagen von Britz über verschiedene

Fahrzeuge besorgt.

Elke und ich nehmen Abschied von Namibia, indem wir ein letztes Mal eine Stunde lang durch die Steppe laufen, wir sehen Schweine und Strauße, ich bade im kalten Pool, wir schauen auf dem Balkon den großen roten Agamen zu, unterhalten uns mit den Neuankömmlingen, trinken Kaffee und essen Kuchen. Dann steigen wir in einen kleinen 12-Sitzer-Bus (schön eng, so hätten wir die gesamte Tour sicher nicht überstanden) und Karsten fährt uns zum Flughafen. Wir bekommen zwei Plätze nebeneinander, ist dieses Mal auch nicht schwierig, denn im Flieger bleiben viele Plätze frei, Elke setzt die letzten Dollar in Kerzen um, wir laufen durch einen Heuschreckenregen zum Flugzeug, diesmal trinken auch wir nach dem Start einen Aperitif, es gibt Abendessen, dann verlöscht das Licht und wir versuchen zu schlafen.

Dienstag, 26. Mai 2009

Natürlich ist eine Nacht in Flugzeugsesseln nicht mit der in einer namibischen Lodge zu vergleichen, aber wir kommen recht ausgeruht in Frankfurt an. Es gibt eine schnelle Verabschiedung, dann geht jeder zu seinem Bahnsteig. Wir rufen Ingo an, er und Steffie holen uns in Mainz ab, wir frühstücken gemeinsam, erzählen von unserer Reise und gegen 10 Uhr setzen wir uns ins Auto und fahren sehr zufrieden zurück nach Clausthal-Zellerfeld.